



Foto: © Susanne Schmich / pixelio.de

## Cannabis und Parodontitis

Laut einer kürzlich veröffentlichten Studie der Columbia University erhöht der regelmäßige Konsum von Cannabis-Produkten, wie Haschisch und Marihuana, das Parodontitisrisiko signifikant (Shariff JA et al. Relationship Between Frequent Recreational Cannabis [Marijuana and Hashish] Use and Periodontitis in Adults in the United States: National Health and Nutrition Examination Survey 2011 to 2012. J Periodontol 2016;88:273–280). Insgesamt wurden 1.938 Probanden untersucht, von denen 27 % regelmäßigen Cannabis-Konsum angaben. Trotz Berücksichtigung bekannter Risikofaktoren, wie z. B. Rauchen, betrug die Anzahl der Parodontitiserkrankungen in der Gruppe der Cannabis-Konsumenten das Doppelte im Vergleich zu den Probanden, die nicht regelmäßig mit Cannabis in Kontakt kamen. Das Team der Columbia University empfiehlt Zahnärzten daher, Patienten aktiv nach ihren Cannabis-Gewohnheiten zu fragen und diese über die Risiken für die Zahngesundheit aufzuklären. Auch in der aktuellen Diskussion Cannabis in bestimmten Fällen für medizinische Zwecke zuzulassen, sollte der Zusammenhang zwischen Cannabis und Parodontitis nicht außer Acht gelassen werden.

(Quelle: Columbia University, New York/USA)

## Mit der App zu gesunden Zähnen

Mit einer Zahnputz-App auf dem Smartphone putzen sich Kinder ihre Zähne deutlich besser. Das auch dann noch, wenn die App nicht mehr genutzt werden kann. Dies sind die Ergebnisse einer Masterarbeit Kinderzahnheilkunde der Universität Greifswald. Das Autorenteam Dr. Anja Treuner, Dr. Margarita Höfer und Prof. Christian Splieth erhielt dafür im Oktober 2016 einen der Wrigley-Phylaxe-Preise auf dem Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Zahnerhaltung (DGZ) in Leipzig. Die App analysiert die Zahnputzbewegungen und vergleicht sie in Echtzeit mit den perfekten Bewegungen. Der Lernfortschritt wird auf das vernetzte Smartphone gegeben und in Form von Bonuspunkten bewertet. Im Rahmen der Studie wurden Mundhygieneindizes für Zahnbelag und Zahnfleischbluten erhoben, die in der Testgruppe mit Nutzung der App 43 % bzw. 33 % stärker als bei der Kontrollgruppe zurückgingen. (Quelle: idw)

## KZBV reagiert auf Barmer Zahnreport 2017

Anlässlich der Veröffentlichung des diesjährigen Barmer Zahnreports mit dem Schwerpunktthema Parodontitis äußerte Dr. Wolfgang Eßer, Vorstandsvorsitzender der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung (KZBV), dass der Leistungskatalog veraltet sei und wesentliche Bausteine einer präventionsbasierten Versorgungsstrecke fehlten. Hierzu zählen die Möglichkeiten des Zahnarztes zur individuellen Aufklärung, Motivation und Remotivation der Patienten, regelmäßige Verlaufskontrollen sowie ein strukturiertes Nachsorgeprogramm im Sinne der unterstützenden Parodontistherapie. Er kündigte ein umfassendes Versorgungskonzept zur Parodontistherapie unter Federführung der KZBV an, das zeitnah veröffentlicht werden soll. Zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Parodontologie (DG PARO) und unter Beteiligung der Bundeszahnärztekammer (BZÄK) wird das Konzept die bisher in der G-BA-Behandlungsrichtlinie und die im Einheitlichen Bewertungsmaßstab für zahnärztliche Leistungen (BEMA) abgebildete Therapie-strecke hinterfragen. Geprüft wird derzeit insbesondere die Einbindung von Präventionskonzepten einschließlich der UPT in den Leistungskatalog. (Quelle: KZBV)

## Alternativen zu Metallen im Mund

Braucht die moderne Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde angesichts neuer Keramiken und Kunststoffe noch metallische Werkstoffe und wie groß sind die Gefahren beim Einsatz von Metallen im Mund? Dieses Thema nahmen sich hochkarätige Referenten im Rahmen einer Pressekonferenz der DGZMK am 11.05.2017 in Berlin an. Laut Prof. Walter, Präsident der DGZMK, sind die Risiken, die von Metallen im Mund ausgehen, aus wissenschaftlicher Sicht eher gering einzuschätzen. Dies widerspricht jedoch der weitverbreiteten Wahrnehmung. Prof. Frankenberger sprach über den Siegeszug der Komposite, welche das Amalgam inzwischen nahezu komplett abgelöst haben. Sein Fazit: „Ein perfektes biokompatibles Füllungsmaterial gibt es nicht. Es gilt daher, eine stringente Risikoabschätzung durchzuführen. Nach dieser ist die Verwendung von Amalgam und Amalgamersatzmaterialien in der Regel unbedenklich – d. h. das Risiko ist akzeptabel.“ Nach Einschätzung von Prof. Wolfart lässt sich festhalten, dass der Einsatz von Metallen bei Zahnersatz stark zurückgegangen ist. Ganz ohne Metalle geht es aber vor allem bei großen Brücken, in der Implantatprothetik und bei herausnehmbaren Prothesen noch nicht. (Quelle: DGZMK)